

Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja:

So spricht der HERR, Dein Gott:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein.

Weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist
und weil ich dich lieb habe.

So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir. *(Jes 43,1.4.5)*

Und aus dem Evangelium des Markus

Am Abend des Tages sagte Jesus zu seinen Jüngern:

»Kommt, wir fahren zum anderen Ufer hinüber!«

Die Jünger verabschiedeten die Leute;

dann stiegen sie ins Boot, in dem Jesus noch saß, und fuhren los.

Auch andere Boote fuhren mit.

Da kam ein schwerer Sturm auf, sodass die Wellen ins Boot schlugen.

Das Boot füllte sich schon mit Wasser,

Jesus aber lag hinten im Boot auf dem Sitzkissen und schlief.

Die Jünger weckten ihn und riefen:

»Lehrer, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?«

Jesus stand auf,

sprach ein Machtwort zu dem Sturm und befahl dem tobenden See:

»Schweig! Sei still!«

Da legte sich der Wind und es wurde ganz still.

»Warum habt ihr solche Angst?«, fragte Jesus.

»Habt ihr denn immer noch kein Vertrauen?«

Da befiel sie große Furcht und sie fragten sie sich:

»Wer ist das nur ...?«

(Mk 4,35-41)

**Elisabeth Hann von Weyhern, Regionalbischöfin Nürnberg,
Traueransprache zum Tod von Daniel Ernst, 29.10.2016**

Liebe Trauergemeinde, liebe Familie Ernst

„Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser,
so schreit meine Seele.

Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht.

Ich schütte mein Herz aus bei mir.

Betrübt ist meine Seele.

Warum muss ich so traurig gehen?“ (aus Ps 42)

Erkennbar ringt der Psalmdichter um Worte, sucht nach Bildern für seine Erschütterung. Das ist die Situation, in die hinein Jesaja versucht, seinen Trost zu sagen, wie wir gerade in der Lesung gehört haben.

Das ist die Situation, in der viele von uns seit den Ereignissen von Georgensgmünd stehen: Schock, Starre, nicht wahr haben wollen, nicht können, wie gelähmt sein, Verunsicherung, Zorn keimt auf, Gefühle und Bilder treiben um: die Nacht im Krankenhaus, am Totenbett. Wie schwer ist es Worte zu finden, wenn doch alles nur wie durch einen Nebel wahrnehmbar ist. Gerade dann ist es so wichtig, im Gespräch miteinander zu bleiben: in der Familie, in der Einsatzgruppe.

Viele packte eisiges Erschrecken, als in der Nacht die Nachricht kam: „Unser Kollege Daniel Ernst ringt mit dem Tod“ - Und am frühen Morgen, als die Todesnachricht endgültige Gewissheit wurde, war es, als würde eine kalte Hand an das Herz greifen. Ja, er ist tot, der Sohn, der Bruder, der Freund, der Kollege, der Kamerad – einer von uns.

Der Psalmdichter schüttet sein Herz noch weiter aus:

„Es schreit meine Seele, Gott, zu dir.

Es ist wie Mord in meinen Gebeinen.

Warum hast du mich vergessen?

Warum muss ich so traurig gehen?

Warum?

Wach auf, Gott!

Warum schläfst du?“ (aus Ps 44)

Dieser Ruf führt direkt hinein in eine zentrale Geschichte aus dem Evangelium – wir haben sie in der Lesung gehört:

Schauplatz: Naher Osten. Galliläa. Das Ufer des Sees Genezareth. Jesus ruft seine Leute zusammen, seine Jünger: „Wir haben noch einen Einsatz. Drüben, am anderen Ufer, warten Menschen auf uns.“

Abends.

Alle wissen, was das bedeutet: Das könnte gefährlich werden. Aber Jüngersein ist mehr als ein Job für Schönwetterzeiten. Jüngersein heißt: einen Dienst tun. Keiner sagt: „Nein“. Sie sind im Dienst.

So wie Daniel Ernst und alle seine Kollegen: Sie tun einen Dienst für uns alle. Ihr Beruf dient dem Frieden in unserer Gesellschaft und notfalls dem Schutz unseres Lebens vor Gewaltanwendung. Sie stehen für das Gewaltmonopol des Staates gerade, als Voraussetzung dafür, dass niemand sein Recht selbst in die Hand nehmen muss. Und so ein Dienst bedeutet, dass man nicht nach Hause geht, wenn es eng wird. Es ist ein gefährlicher Dienst. Ich möchte Ihnen dafür Dank und Respekt aussprechen!

Zurück zur Erzählung aus dem Evangelium: Es kommt wie geahnt. Sturm. Fallwinde. Schlagartig ist das gerade noch ruhige Wasser aufgewühlt, schlägt über die Bordwand. Gefahr!

Aus einem Routineeinsatz wird eine hochbrisante Situation.

Wo ist Jesus, der Sohn Gottes, in dieser Situation?

Die naheliegende Frage: Wo ist der Chef, wenn die Lage eskaliert?

Verblüffung: Jesus liegt seelenruhig auf einem Kissen und schläft!

Der Ruf wie im Psalm:

„Wach auf, Meister! Warum schläfst du? Kümmert es dich nicht, wie´s uns geht?

Wo bist du Gott denn, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht?“

Die erste Antwort: An Bord! Gott sagt: Ich bin bei euch an Bord!

Die zweite Antwort: Vertrauen! Jesus hat Vertrauen in seine Leute.

Wenn einer bei Windstärke Acht an Bord eines kleinen Schiffes seelenruhig schlafen

kann, dann traut er der Mannschaft was zu: Fachleute sind an Bord, mindestens vier Fischer, die sich auskennen mit solchen Situationen. Jesus ist ausgebildeter Zimmermann - weniger hilfreich im Augenblick. Er verlässt sich auf die Fähigkeiten und die Ausbildung seiner Leute und auf das eingespielte Team. Gott traut uns und unseren Fähigkeiten etwas zu. Es ist zugleich ein Zeichen in die Zukunft: Ihr sollt nicht aufhören zu vertrauen auf euer Team, eure Ausbildung, Euer Können.

Was für ein Vertrauensbeweis Gottes: Er vertraut sein Leben seinen Menschen an. Er ist mit an Bord. Solidarisch erlebt er es am eigenen Leib, alles was einen Menschen ausmacht: alle Angst, Verzweiflung, Panik, Trauer, Versteinerung, die Erfahrungen, allein zu sein und die Ohnmacht, man konnte es nicht verhindern. Das will die Antwort des Evangeliums sein auf die Frage: Wo bist du Gott, wenn es hart wird?

An Bord!

Und trotzdem: Jetzt kommen sie allein nicht mehr weiter, jetzt brauchen sie Jesus noch auf andere Weise. Es gibt solche Momente.

Und da steht dann lapidar im Evangelium: Und Jesus stand auf und sprach ein Machtwort und es wurde still.

Kein Basta und kein Aktionismus.

Stille.

Plötzlich war dieses lähmende, engmachende Gefühl weg: Sie können durchatmen, es entsteht Raum, die Lage einzuschätzen und zu bewerten; Gelegenheit, sich zu sortieren, überlegen, bevor man handelt!

Solche Machtworte wünschte ich mir manchmal in unseren aufgeregten Zeiten.

„Die Sturmstillung“ heißt die Erzählung aus dem Evangelium. Und da geht es um äußere und um innere Stürme.

Die Geschichte endet mit einer Frage:

Und sie wunderten sich und staunten, steht dann da geschrieben, und sie fragten sich: „Wer ist der?“

Einer, der im Dienst ist, würde ich antworten, im Dienst für uns. Einer, dem wir was wert sind, der sich uns anvertraut und der in seinem Einsatz für uns konsequent

bleibt. Auch dann noch, als er zu ahnen beginnt, wohin ihn das führen wird und was es ihn kostet: sein eignes Leben.

Jesus Christus hat seine Botschaft auch im eigenen Tod noch bestätigt:
Jeder Mensch zählt bei Gott. Jeder hat ein Bleiberecht im Leben: hier und drüben, jetzt und dann, vor und nach dem leiblichen Tod.

Und unser christlicher Glaube hält fest: Gott hat dem Tod nicht das letzte Wort gelassen und den Gekreuzigten als ersten aufgeweckt hinein in ein neues Leben. Gott hat sich uns anvertraut, er traut uns was zu, weil wir wertgeachtet sind in seinen Augen und weil er uns liebhat. Glauben wir ihm? Dann hat das Leben das letzte Wort und der Tod verliert seine Macht.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie der Trost des Jesaja erreicht, dass Ihr Herz ihn hören kann:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich, Daniel Ernst, bei deinem Namen gerufen;
du bist mein.

Weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist
und weil ich dich lieb habe.

Diese Gewissheit hat Dietrich Bonhoeffer in eine Gedicht gebracht: Von guten Menschen wunderbar geborgen. Lassen sie uns von ihm ermutigen: Wir sind nicht allein! Nie. Auch heute nicht. Seine Überzeugung war, auch im Wissen um seinen eigenen nahen Tod: Wir sind von guten Mächten treu und wunderbar umgeben. Werden wir einander zu solchen Mächten: durch Gesten und Worte, durch Blicke und durch alltägliche Taten: in Respekt voreinander und Ehrfurcht vor dem Leben. Bergen wir uns in Dietrich Bonhoeffers Verse: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag.“

Amen.